

und Kranke ist man gütig und hilfreich. Auch teilt man gern die Nahrung unter den Angehörigen der gleichen Gruppe, ist dagegen völlig abweisend gegen alle Außenstehenden, auch wenn sie Negrito des gleichen Stammes sind. Sklaverei ist unbekannt. An ihrem freien Leben halten die Negrito in den meisten Fällen auch um den Preis des Verzichtes auf viele Bequemlichkeiten fest. Ihre Kulturarmut, so konnte der V. feststellen, ist nicht die Folge einer minderwertigen und beschränkten Mentalität, sondern wird von ihrem schweifenden Leben gefordert. Die Individualcharakteristiken, die Sch. beifügt, zeigen, was eigentlich hätte selbstverständlich sein sollen, was aber nicht selten gelegnet wurde, daß auch bei diesen primitivsten Stämmen ausgesprochene Individualitäten genau wie bei andern Völkern anzutreffen sind.

Die Wissenschaft muß Sch. dankbar sein, nicht nur daß er in letzter Stunde diese verschwindenden Kulturen, letzte Reste einer ursprünglichen Lebensform eines großen Teils der früheren Menschheit, erforscht hat, sondern auch daß er große Opfer gebracht hat, um mit diesen Menschen vertraut zu werden, sie richtig zu beurteilen und daß er ihnen als Menschen mit Achtung und Sympathie begegnet ist. A. Brunner

Geschichte und ihre Deutung

Die Normannen in Thessalonike. Die Eroberung von Thessalonike durch die Normannen (1185 n. Chr.) in der Augenzeugenschilderung des Bischofs Eustachius. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Herbert Hunger. (Byzantinische Geschichtsschreiber. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Endre v. Ivánka. Band III.) (163 S.) Graz-Wien-Köln 1955, Verlag Styria. Kart. DM 6,—.

Byzanz und seine Kultur, seine geschichtlichen Leistungen und Schicksale müssen für den Westen und besonders für Deutschland erst wieder der Vergessenheit entrissen werden. Die Sammlung „Byzantinische Geschichtsschreiber“ soll hierzu beitragen. Eben liegt das dritte Bändchen vor: die Normannen in Thessalonike. Es ist keine Geschichtsschreibung im systematisch-modernen Sinn, was uns hier der griechische Bischof bietet, aber dafür erfüllt vom Reiz gepflegter byzantinischer Schreibkunst und der wuchtigen Unmittelbarkeit des Augenzeugen. Der Zusammenstoß wilder kriegerischer Nordmänner mit der vornehmen, kultivierten, wenn auch durch Ränkespiel und Hinterlist vielfach verdorbenen Welt des oströmisch-griechischen Reiches entrollt sich in Schreckensbildern vor uns, die an die Grausamkeit jüngster vergangener Kriege gemahnen.

Ein Werk, wohl der Übersetzung wert. Wie in einem Brennspiegel versammelt es

einen vielfarbigen Reichtum politischer Geschehnisse, religiöser Ideen und frommer Gedanken aus einer uns Heutigen so fernliegenden Zeit und Kulturregion.

G. F. Klenk S.J.

Treitschke, Heinrich von: Das deutsche Ordensland Preußen. Mit einer Einleitung von Walter Bußmann. (86 S.) Göttingen 1955, Vandenhoeck & Ruprecht. Kart. DM 2,40.

Was der „Historiograph des preußischen Staates“ wohl sagen würde, wenn er die heutige Situation Preußens mit dem vergleichen könnte, was er im vorliegenden Aufsatz schrieb, der erstmals 1862 in den „Preußischen Jahrbüchern“, der „maßgebenden Monatsschrift des klassischen Liberalismus“ erschien?

Er müßte wohl gestehen, daß das Drama vom Aufstieg und Untergang des kreuzritterlichen Preußens nur ein mattes Vorspiel der Tragödie war, die das brandenburgische Preußen ausgelöscht hat. Und seine Hymne über den roten Adler von Brandenburg und den schwarzen königlichen Aar von Preußen würde ihm auf den Lippen ersterben.

Treitschkes Arbeit mag heute in Einzelheiten überholt sein, sein Stil mag zu rhetorisch tönen und zu leidenschaftlich daherschäumen — das sind Schwächen, die man ihm nicht allzu hart auslegen darf; ja seine oft fast gewalttätige Sprache reißt einen unwillkürlich mit sich fort — was hier erschüttert, ist der eng begrenzte Horizont der Treitschkeschen Geschichtsschau. Nur so war es möglich, daß sein Geschichtsbild wenige Jahrzehnte nach seinem Tode derart kläglich zusehender geworden ist. Was als objektives Schicksal Preußens tragisch wirkt, wirkt vom verengten Blickpunkt eines ehemals so einflußreichen Historikers her gesehen, fast peinlich. Ihm fehlte die Tiefe des großen europäischen und allgemein menschlichen Horizontes, auf dessen Hintergrund die Geschichte der Völker und Nationen, ihre Kämpfe, ihr Haß und ihre Leidenschaften, ihr Opfermut und ihre Ziele erst durchscheinend und der rechten Wertung zugänglich werden. Der Herausgeber hat recht: „Dieser Aufsatz über ein Kapitel mittelalterlicher Geschichte stellt selbst ein historisches Dokument dar, das der Kritik und der Interpretation bedarf.“ G. F. Klenk S.J.

Schüddekopf, Dr. Otto-Ernst: Das Heer und die Republik. Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918—1933. (400 S.) Hannover-Frankfurt/Main 1955, Norddeutsche Verlagsanstalt. Ganzleinen DM 14,80.

Die deutsche Historie ist sich heute darüber einig, daß man die Geschichte der Weimarer Republik erst dann versteht, wenn man die Geschichte des Heeres und die Politik der Reichswehrführung dieser Republik kennt.